

Eric Dewald

Julien Bobineau, Jörg Türschmann (Hg.): Quotenkiller oder Qualitätsfernsehen? TV-Serien aus französisch- und spanischsprachigen Kulturräumen

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19687>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dewald, Eric: Julien Bobineau, Jörg Türschmann (Hg.): Quotenkiller oder Qualitätsfernsehen? TV-Serien aus französisch- und spanischsprachigen Kulturräumen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 2, S. 210–211. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19687>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Julien Bobineau, Jörg Türschmann (Hg.): Quotenkiller oder Qualitätsfernsehen? TV-Serien aus französisch- und spanischsprachigen Kulturräumen

Wiesbaden: Springer 2022 (Serienräume – global, lokal, glocal, Bd.1), 357 S., ISBN 9783658361686, EUR 64,99

Seit ihren Anfängen unterliegt die deutschsprachige Serienforschung einem formgebenden Manko: der starken Fokussierung auf TV-Produktionen des anglophonen Kulturraums. Insbesondere US-Serien genießen nicht nur in zahlreichen Streaming-Mediatheken, sondern auch im Kontext akademischer Diskurse bis heute eine gewisse Vormachtstellung. Mit dem Sammelband *Quotenkiller oder Qualitätsfernsehen?* wagen die Herausgeber Julien Bobineau und Jörg Türschmann – Romanisten an den Universitäten in Würzburg und Wien – einen umso notwendigeren Blick über den Tellerrand der nordamerikanischen Serienindustrie und stellen Serien(kulturen) spanisch- und französischsprachiger Kulturräume in den Mittelpunkt. Mit ihrer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung gelingt es der Publikation, sowohl einen stringenten Überblick über das Thema zu bieten als auch dessen Erkenntnispotenzial mittels der Varietät behandelter Fragestellungen aufzuzeigen. Die Palette der Serienproduktionen wird dabei in einem Zusammenspiel aus Übersichtsbeiträgen und Fallstudien erschlossen: So bietet beispielsweise Manuel Palacio einen historischen Überblick über die Entwicklung spanischer TV-Serien, wohingegen sich Gabriella Lambrecht sehr spezifisch mit der Gewaltästhetik

der chilenischen Drogenhändler-Serie *Prófugos* (2011-2013) auseinandersetzt. Mit einer entsprechenden Anordnung der Texte ergibt sich für die Leser_innen ein sinniger Lektürefluss, welcher die Erschließung des alle Beiträge verbindenden Themas ermöglicht. Positiv ist die Bandbreite behandelter Primärwerke hervorzuheben, welche Intention und Anspruch des Bandes, als akademischer Grundstein romanischer Serientitel zu fungieren, unterstreicht.

Die hierzulande wohl bekanntesten Formate finden sich in der Analyse Bobineaus, der das spanische *La Casa de Papel* (2017-2021) sowie die französische Netflix-Serie *Lupin* (2021-) untersucht. Beiden Produktionen gelinge eine Aktualisierung des *Heist*-Genres, welche „eine *critical awareness* für [...] gesellschaftliche Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ (S.212) offenbare. Dies ist eine Erkenntnis, welche einerseits die narrative Qualität der Titel unterstreicht und andererseits auf die Bedeutsamkeit der Television Studies in Gänze einzuzahlen weiß.

Auch der Beitrag Karen Genschows zeigt das gesellschaftliche Potenzial der TV-Serie, wenn die Autorin drei Telenovelas unterschiedlicher Herkunft vergleicht. Das Forschungsinteresse von Genschows komparatistischer Gegenüberstellung

ist die Bedeutung der Serien für die Konstruktion kollektiven Erinnerens. Als Resultat benennt die Autorin die Konvergenz zwischen historischen Konflikten und für die Telenovela typischen Erzählmuster.

In einem weiteren Beitrag setzt sich Kathrin Ackermann mit der geschichtlichen Faktentreue der Historienserie *Borgia* (2011-2014) auseinander, während sich Robert Lukenda in seinem Text mit den Einflüssen rezenter TV-Serien auf die französische Gegenwartsliteratur befasst und „dabei ein Terrain wechselseitiger Beziehungen“ (S.289) skizziert. Als beliebter Untersuchungsgegenstand erweist sich überdies *Le Bureau des Légendes* (2015-2020). So nutzt François Jost die Spionage-Serie, um auf die Umsetzung narrativer Qualitätskriterien im französischen Fernsehen einzugehen. Marc Blancher nimmt den Titel hingegen zum Anlass, um fortdauernde Hybridisierungsprozesse französischer Kriminalfernsehserien sichtbar zu machen.

Geeint wird der Mix an Beiträgen nicht nur durch den geografischen Ursprung der in ihnen verhandelten TV-Serien. Wie der Titel bereits andeutet, dient die Qualitätsdimension serieller Erzählungen ebenfalls als roter Faden. Im Zentrum jeder Untersuchung steht somit die Frage „nach dem medienkulturellen Stellenwert“ (S.3) ihres Gegenstandes: Diente der nicht gerade unumstrittene Begriff des ‚Quality TV‘ in den 1990er Jahren

noch dazu, TV-Serien als Gegenstand akademischen Schaffens zu legitimieren, scheint es nur naheliegend, televisuellen Nischenthemen den Einzug ins wissenschaftliche Curriculum ebenfalls auf diesem Wege zu ermöglichen. Obschon ‚Quality TV‘ vorrangig als etablierte Genre-Bezeichnung genutzt wird, hätte eine differenzierte Einordnung des Phänomens auf Grundlage bestehender Begriffskritik zusätzliche Anknüpfungspunkte geboten.

Abschließend lässt sich sagen: Das selbstgewählte Ziel, „innovative[n] Serienformate[n] aus der europäischen und außereuropäischen Romania“ (S.19) eine Bühne zu bieten, ist vollends geglückt. Im Sinne der Anschlussfähigkeit gelingt es den 17 Beiträgen allesamt, Serien spanisch- wie französischsprachigen Ursprungs für bestehende Diskurse zu produktivieren. Gleichzeitig wird die Serienforschung durch jene Eigenwerte romanischer Serienkultur bereichert, welche den Television Studies durch die Omnipräsenz US-amerikanischer Titel allzu oft entgangen sind. In diesem Kontext sind es gerade die einleitenden Worte der Herausgeber, die das kaum erschöpfte Potenzial internationaler Serienkultur als konstruktive Aufgabe künftiger Forschung aufzeigen und beweisen, dass Serienforschung auch abseits von *Breaking Bad* (2008-2013) und *The Sopranos* (1999-2007) viel zu bieten hat.

Eric Dewald (Saarbrücken)